

Pasquay & Lindner

Consumgeschäft

70 Filialen in Süddeutschland 70

II. Warenlager und Bureau: Hauptwarenlager und Bureau: III. Warenlager und Bureau:
Metz L. Lothringen. St. Johann-Saarbrücken Freiburg i. Br.

Filiale Emmendingen Filiale

Karl-Friedrichstrasse Nr. 21.

Fernsprecher Nr. 63.

Wir beehren uns hierdurch, den geehrten Einwohnern von Emmendingen und den umliegenden Ortschaften die freundliche Mitteilung zu machen, dass wir in

Emmendingen

21 Karl-Friedrichstrasse 21

eine Filiale unseres Consumgeschäftes (kein Konsumverein, daher Verkauf an Jedermann) eröffnet haben und gelangen daselbst zum Verkauf:

Sämtliche Kolonialwaren,
Delikatessen, Weine, Spirituosen,
Tabake, Zigarren etc. etc.

Grosste Einkäufe für unsere zahlreichen Filialen durch eine fach- und sachkundige Geschäftsleitung und ein schneller Umsatz versehen uns in die angenehme Lage, bei denkbar billigsten Preisen — und was noch einer besonderen Beachtung verdient — stets gute und frische Waren verabsorgen zu können.

Geschäftsleitung und Filialen im badischen Oberland:

Freiburg i. Br.

Telephon Nr. 163 Bureau und Lager Faulerstrasse 12 a. Telephon Nr. 163.

Detail-Verkauf

Offenbahrstrasse 24
Kaiserstrasse 156
Schwabenstrasse 5
Cde Bähringer- und Rothlaubstrasse 3

Clarastrasse 15
Oberlinden 7
Unterlinden 3

Emmendingen: Filiale Karl-Friedrichstrasse Nr. 21.

Fernnachst
Filiale: St. Georgen-Uffhausen, Müllheim-Badenweiler.

Pasquay & Lindner

Consumgeschäft.

Freisgauer Nachrichten

Auflage über 5000!

Verbreitet in den Amtsbezirken Emmendingen (Kenzingen), Weisach, Ettenheim, Waldkirch und am Kaiserstuhl.
Amtliches Verkündigungsblatt der Stadt Emmendingen.

Abonnementspreis: Durch die Post für ein Jahr 21. 1.80 von Vierteljahr, durch die Nachträger für ein Jahr 20. 00 von Monat.
Erscheint täglich mit Ausnahme Sonntage.
Wochen-Belegungen: (Mittwoch des Landmanns, Freitag des Bauern, Samstag des Handwerks, Sonntag des Soldaten.)
Preis: Die einseitige Seite oder deren Raum in Stadt u. Bezirk Emmendingen 10 Pfg., außerhalb 15 Pfg., im Restamtteil pro Zeile 30 Pfg., Belegungsgebühr pro Tausend 5 Mark.
Emmendingen, Montag 5. Dezember 1904
Auf den Tag des Erscheinens datiert, nicht auf den folgenden Tag
Nr. 284
38. Jahrgang

Tageskalender.
5. Dezember (lat.: Petrus; evang.: Abigail)
1757. Schlacht bei Zandern.
1870. Erlaß d. d. Deutschen wieder besetzt.

Zur deutschen Biedermeier.

Die berühmte Aussprache Wilows über das Verhältnis Deutschlands zu England ist zweifellos nach dem Sinn der meisten näheren denkenden deutschen Politiker, die von guten Beziehungen zu England mehr Vorteil erhoffen, als von der nun schon lang dauernden Spannung und gegenseitigen Feindschaft. Es fehlt aber nicht an Stimmen, denen auch die logischen Worte Wilows schon zu viel Ehre für England dünken. So schreibt ein norddeutsches Blatt:

Wir zweifeln, daß der Kanzler den rechten Ton in der Verhandlung Englands getroffen hat. Wozu diese leibliche Unschuldsmiene? Den Engländern imponiert sie nicht, Walshford sagte dem Kanzler ins Gesicht: „Die Engländer hielten Deutschland für ihren Todfeind.“ Der Mann genierte sich nicht im geringsten, das dem höchsten deutschen Beamten zu sagen, und Wilow? Nun, er beteuert Deutschlands Unschuld. Die Engländer haben Realpolitik getrieben, haben sich Ägypten, Transvaal, Tibet genommen. Warum sollen wir denn nur allein beiseite stehen und es uns als Schuld und Fehler anrechnen lassen, wenn wir die Geschäfte machen wollen? Warum soll Deutschland immer nur der Biedermeier sein, der den Frieden unter allen Umständen aufrecht erhält und der jeden Gedanken, er könne auch einmal einen Griff nach der reichsten Tafel tun, entkräftet von sich weist. Friedfertige Räume imponieren den Engländern nicht, und wer sich hier als den Bescheidenen aufspielt, dem wird auch die kleinste Forderung verweigert. Einmal wenigstens ist es, daß der Kanzler gerade mit Walshford gebrochen hat. Dieser Herr Walshford ist derjenige englische Reporter, der am 6. Juni 1896 als Vertreter des „Daily Telegraph“ am Schalter des Haupttelegraphenamtes in Berlin deutsche Beamte schwer beleidigt hat. Den Sekretär Kaiser, der die Worte in einer von dem Journalisten ausgehenden Depesche zählte, hat er damals angegriffen, indem er mit dem Stoc beständig herumhüpfelte: „Machen Sie gleich, daß Sie fortkommen, unverschämter Mensch. Sie langamer Mensch. Sie verstehen das ja nicht, hören Sie sich fort.“ Die Oberpostdirektion stellte gegen Walshford Strafantrag bei der Staatsanwaltschaft. Der Vertreter des „Daily Telegraph“ wandte sich zweimal an Herrn v. Stephan. Das erste Mal abgewiesen, wurde er ein zweites Mal auf höflichste empfangen. Es wurde verabredet, daß Walshford 100 (1) Mark an die Postunterstützungskasse zahlte, wogegen v. Stephan sich verpflichtete, die Oberpostdirektion zur Aufnahme des Strafantrags anzuweisen. Dieser Ausgang des Streits rief damals in Deutschland große Erörterung hervor.

Zur Verstaatlichung der Hibernia-Kohlengruben in Preußen.

Die preussische Regierung hat eingesehen, daß sich die kapitalistischen Gesellschaften der Ringe, Trusts und Syndikate zu einem Machtwesen ausbilden, welches der Allgemeinheit gefährlich werden kann. Zunächst ist der Kohlenring oder das Kohlenyndikat ins Auge gefaßt. Vor der Macht dieses Kohlenringes muß selbst der Staat zittern, denn der Ring kann, wenn es noch eine Weile so fort geht, die Preise vorschreiben und die Kohlenproduktion fördern oder einstellen wie es ihm beliebt. Eine solche Allmacht belastet nicht nur den kleinen Kohlenverbraucher mit seinen paar Dellen und den Fabrikanten mit seinen Maschinen, sondern auch die großen Staatswerkstätten, die Eisenbahnen und die Marine, die ohne Kohlen hilflos sind. Deshalb beschloß der preussische Staat einen Anfang zu machen mit der Verstaatlichung der Ringe. Er wollte sich durch Ankauf der Hibernia-Kohlengruben zunächst die Möglichkeit sichern, ein Wort bei den Kohlenpreisen mitzureden. Aber die Hibernia-Kohlengesellschaft noch heute und wollte sich nicht verstaatlichen lassen. Es gelang dem Staat aber vielmehr der Dresdener Bank, die für den Staat handelt, nur 27 ein halb Millionen Mark Aktien zu kaufen von den 53 ein halb Millionen Gesamtbeitrag der Gesellschaft. Das genügt nicht, um dem Staat nennenswerten Einfluß zu sichern. Um den Plan des Staates ganz zum Scheitern zu bringen, erwiderte die Hibernia zudem jeden ihr Aktienkapital von 53 ein halb auf 80 Millionen. Noch andere Männer sind von der „Hibernia“ geplant. Aber der Staat gibt seine Mühe nicht so leicht auf. Abgesehen von den noch stehenden Redaktionsarbeiten, die recht wohl noch mit dem Siege des Staates enden können, besitzt immer noch Waffen gegen das Syndikatwesen, die es den Kohlenbaronen doch noch legen können. Die Dinge nicht auf die Spitze zu treiben. Die preussische Regierung ist es ihrem Ansehen schuldig, den Kampf der herausgeschworen ist, durchzuführen, mit Besonnenheit, aber auch mit Entschlossenheit. Es handelt sich hier um eine grundsätzliche Frage von größter Bedeutung, um die Stellung des Staates zu den Syndikaten. Siegen die Herren von der Hibernia, dann wird es bei diesem einen Triumph des Großkapitals nicht bleiben, dann werden die Bestrebungen den Staat auf wirtschaftlichem Gebiet zurückzuführen, eine kräftige Förderung erfahren und es wird nicht ausbleiben, daß die Vermählungen des Staates, die Interessen der Allgemeinheit gegenüber dem verbündeten Großkapital zu wahren, allmählich lahm gelegt werden. Darum kann der Staat jetzt nicht zurück.

Der Zustand in Deutsch-Südwest-Afrika.

Kriegführung der Hereros.
Aus einem der Briefe. In der Verfügung gestellten Privatbrief eines Kriegsteilnehmers, der vom 17. Okt. datiert ist, gibt

diese folgende interessante Stellen wieder: Wenn Du diesen Brief empfängst, bin ich jedenfalls schon tief im Innern des Landes, denn der Feldzug hat sich zum Generalangriff ausgebildet und wird nach meiner unmaßgeblichen Meinung nicht eher beendet sein, als bis die ganzen Schwarzen vernichtet sind. Wie schwierig hier die Kriegsführung ist, davon kann man sich in Deutschland keinen Begriff machen. Im Ganzen hat man die Hereros sehr unterschätzt und sich eine ganz falsche Vorstellung von ihnen gemacht, wie Du aus nachfolgenden Zeilen erkennen wirst. Man rechnet bei uns auf einen weißen Mann Schwarz zu hätten die Hereros alle Schutzwaffen, dürfte die Rechnung besser stimmen, wenn man fünf weiße auf einen Herero rechnet. Da Hande schief ausgefallen, sie verstehen großartige Befestigungen anzulegen, für stehende Schützen, für liegende Schützen, Brustwehren und Schanzen. Bei Warmen haben sie Befestigungen angelegt, welche fast für unmeßbar gehalten werden. In unserer Gegend wurden sie von uns am Besonderen dieses Platzes vertheidigt. Alles unterirdische Gänge aus Stein, selbst für Artilleriefeuer wirkungslos. Im Besonderen kommandieren sie uns mit: „Lebhafter feuern! Lebhafter feuern!“ u. s. w. Am meisten Angst haben die Schwarzen vor den Wasserfässern (Machinesgewehre). Als sie sich ein Ding in die Hände bekommen, um ihnen beim Demolieren zu ihrem großen Schrecken das Wasser entzogen, waren sie entsetzt über dieses Geschick und besaßen daselbst mit der Benennung Wasserfässern! Jeder Tag bringt neue Ueberfassungen. Ein bester Teil der Schwarzen ist der, unsere Abteilungen ruhig durchzulassen, um sie dann auf dem Hinterhalt in Nähe mit Schüssen zu überfallen. Da es unmöglich ist, in dem Gelände weiter als 8—10 Schritte zu sehen, weil unüberwindliches Gestrüch und Dorngebüsch alles verdeckt, so sind diese Ueberfälle sehr leicht möglich. Zur Unterzeichnung der Truppen und verschiedenen Abteilungen, Weiße, Bittbos, Baffards, hatten dieselben keine Klagen mitbekommen. Schnell horten die Hereros auch solche Klagen mit einer Abtheilung nicht fern, bekam sie Feuer von Truppen, welche sie zu den ihrigen zählte. Jetzt werden jeden Tag besondere Parteien ausgesendet. Geschieht, in denen unsere Truppen bis auf 30 Schritt an die feindliche Linie herankommen, ehe der Gegner die Stellung verläßt, gehören nicht zu den Seltenheiten. Die Schwarzen zerstreuen sich nach allen Himmelsrichtungen, nachdem sie sich abgedreht haben, bei einer Wasserfäse, selbst im Rücken unserer Truppen, wieder zusammenzukommen. Bei ihrer tollkühnen Beweglichkeit und Ertragung von Strapazen, ist es unmöglich, Fühlung mit dem Feind zu behalten, es dauert oft Wochen, ehe man ihn wieder gefunden hat. Daher ist diese Kriegsführung eine so außerordentlich schwierige. Es verlangsamen sich unsere Operationen so sehr, da alles mit Ochsenwagen herbeigeschafft werden muß. Pferde müssen täglich Wasser und Futter haben,

In Kampf und Not.

Nomen von Richard Dobson.
(27. Fortsetzung.)
(Nachdruck verboten.)
Palmer sah mit erster Besorgnis, daß sie schwer krank war.
„Erlauben Sie mir, etwas Geld zu hinterlassen für den Notfall“, sagte er, indem er zwei 5-Pfund-Noten aus der Tasche zog und auf den Tisch legte. Dann erhob er sich um zu gehen. Aber mit Schreden bemerkte er, daß sie nach ihm rang und einer Dämmerung nahe zu sein schien.
„Wasser“, flüsterte sie.
Auf den Tisch stand eine Wasserflasche, aber sie war auch heute leer. Er zog bestig an der Glase.
„Bringen Sie schnell Wasser“, rief er, als Vina eintrat.
Die alte Frau eilte davon und kehrte gleich mit dem Glase auf einem Teller zurück, den sie auf den Tisch stellte wie am vorigen Abend.
Dann verließ sie wieder das Zimmer. Palmer ergriff das Glas und legte es der Kranken an die Lippen. Zuerst konnte sie nicht trinken, aber dann verfiel sie fast die Hälfte des Inhalts. Dies schien sie zu heben, und Palmer zog wieder die Glase. Als Vina erschien, trug er ihr auf, ihre junge Herrin zu Bett zu bringen und gleich nach einem Arzt zu gehen. Dann nahm er Abschied und versprach, am nächsten Abend wieder zu kommen.
Am folgenden Tage erschien Dobson nicht im Kontor. Palmer bekam ihn nicht zu sehen, und dringende Besuche hielten ihn ab, nach der Vorfrage zu sehen, wie er verprochen hatte.
Am Morgen darauf kam Dobson nur auf einem Augenblick ins Bureau. Er war mit seiner Frau vorgefahren, denn er wollte mit ihr Einkäufe machen, und da sie Dobson in sein Kontor begleitete, hatte Palmer keine Gelegenheit ihm zu sagen, was er ihm mitteilen wollte.
Dobson blieb nur so lange als nötig war, um seine

XVI

Einmal brachte den ganzen Stabteil, in dem die Poststraße lag, in große Aufregung. Das sammelten sich Gruppen von Weibern und Männern und schickten Kindern vor dem Sterbehause, denn Albers' Geschichte war von wilder Romantik umgeben und das war Grund genug zum Abhauen und zum Trinken. Natürlich liefen bald tolle Gerüchte um, und die unheimlichsten Geschichten wurden gelauscht. Frau Wittelson erhielt plötzlich große Wichtigkeit, sobald man erfuhr, daß sie jenseits das Haus Nr. 13 besucht habe. Der würdigen Dame schmeichelte dieses plötzliche Ansehen sehr und sie suchte es noch zu erhöhen, indem sie tat, als ob sie viel wisse und die Neugierde der Leute durch unbestimmte Andeutungen und geheimnisvolle Anspielungen auf einen jungen Mann aus der Gitt erregte, der häufig gekommen und mit Heulein Widing verlobt gewesen sei und der, wie sie nicht zweifelte, die junge Dame geheiratet habe. Inzwischen aber, während die Menge sich vor dem Hause drängte, lag oben Elber ruhig und still in dem halb dunklen Zimmer. Der Tod war eine Erlösung für sie gewesen: Aus ihrem Verstand waren die tiefen Wunden der Sorge verschwunden, und ein seltsam Lächeln lag auf ihren Lippen.
Frau Widing aber war von dem plötzlichen Schlage schwer getroffen. Sie geriet in solche Aufregung, daß es nötig war, eine erfahrene Person mit ihrer Beaufsichtigung zu betrauen. Der Arzt, der die Kranke während der letzten wenigen Tage behandelt hatte, weigerte sich, ein Zeugnis über ihre Lebensart auszustellen und sprach die Ueberzeugung aus, daß ein Brechen begangen und entweder Antimon oder Arsenik zum Zweck der Vergiftung angewendet worden sei. Seiner Pflicht gemäß machte er dem Untersuchungsrichter Anzeige, welcher so gleich den Befehl erteilte, eine Obduktion der Leiche vorzunehmen. Das Näherversteht des Gelezes wurde in Bewegung gesetzt, und ein ruhiger aber tätiger Vertreter der gemeinen Polizei mit Nachforschungen beauftragt. Bis jetzt war der Tod nur ein „verdächtiger Fall“, bestimmte Anzeichen für einen Mord fehlten noch, inbald waren die Aufregungen des Arztes an und für sich schon ein genügender Grund zu gerichtlichen Schritten.
(Fortsetzung folgt.)

